

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 33 (1946)
Rubrik: Tribüne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tribüne

Sind Grandhotels häßlich?

Es gibt Urteilsclichés, die, aus einer historischen Situation heraus oder an einzelnen Erscheinungen geprägt, während Generationen mechanisch wiederholt werden. Mit weiterer Ausbreitung und wachsender Entfernung von ihrem Ursprunge werden sie immer inhaltsleerer und unrichtiger; aber sie geben dem Urteilsunfähigen die Illusion, eine Kritik auszusprechen, und sie können selbst die mit Unterscheidungskraft Begabten lange Zeit davon abhalten, den wahren Sachverhalt zu untersuchen.

So wird zum Beispiel seit einem Jahrhundert der Vorwurf von der «Überladenheit» der Barockarchitektur gedankenlos weitergegeben. Der Klassizismus formulierte ihn aus dem Generationengegensatz heraus; das spätere neunzehnte Jahrhundert sprach ihn nach, obschon es dazu wirklich keinen Anlaß hatte, und noch heute, wo die geniale Sicherheit barocken Raumschmuckes längst erkannt ist, wird in bestimmten Bildungsschichten das Attribut «überladen» mit der Präzision eines Automaten ausgelöst.

In ähnlicher Weise wird beim Anblick eines großen Hotels das Schimpfwort «Hotelkasten» viel zu regelmäßig wiederholt, als daß es nicht ebenfalls das Mißtrauen anstachelte und zu einer Überprüfung seiner Gültigkeit aufforderte. Verdächtig ist vor allem die Verallgemeinerung. Das Wort deutet eine Kritik an, die darauf verzichtet, über Stil und Qualität des einzelnen Objektes etwas auszusagen; vielmehr wird die Gattung in ihrer Gesamtheit verdammt.

Der summarische Vorwurf, den das Clichéwort enthält und der auch von Menschen erhoben wird, die dieses verschmähen, bezieht sich im Grunde einzig auf die Dimensionen der Gebäude, denn er wird gegen alte und neue, verfehlte und architektonisch untadelige Grandhotels angewandt. Doch gerade in bezug auf die bloße Proportion des Gebäudes zu seiner Umgebung ist er selten gerechtfertigt. Es ist zwar sehr wohl möglich, daß ein großer Hotelbau sich zu einer kleinteiligen Landschaft oder zu einer älteren Siedelung maß-

stäblich falsch verhält. In erster Linie werden aber die Großbauten im Gebirge in dieser Weise angegriffen, in einer Umgebung also, die sich als Größenordnung durchaus hält. Es wäre lächerlich, zu behaupten, daß etwa die Berge des Wallis, des Berner Oberlandes oder des Engadins durch ein großes Hotel verkleinert würden.

Begründeter ist die Aussetzung, daß ein Grandhotel als sichtbarer Ausdruck modernen Komforts und der Ansammlung von einigen hundert Menschen die Unberührtheit der Landschaft schädige. Diese Spannung zwischen Gebirgsnatur und Zivilisation – die vielfach sogar als etwas hybrider Reiz genießbar wird – läßt sich aber auch durch Auflösung in Kleinhotels und Pensionen von insgesamt gleicher Kapazität nicht vermeiden. Ob Hotel-siedlung oder Grandhotel – der Eindruck des wesensfremden Einsprengsels läßt sich nicht umgehen, und rechnerische Überlegungen wie die praktischen Ergebnisse zeigen, daß zwei Hotels mit zusammen 400 Betten einer Agglomeration von 16 Häusern mit 10 bis 40 Betten durchaus vorzuziehen sind. Sogar wenn es gelänge, den üblichen Stilwirrwarr zu vermeiden, infiziert ein solcher Kurort schon durch seine bloße Ausdehnung eine Landschaft viel stärker. Am leichtesten vermögen noch Alpengegenden mit Streusiedlung, das Berner Oberland zum Beispiel, eine größere Anzahl kleiner und mittlerer Hotels widerspruchslos aufzunehmen. In einem Gebiete aber, das immer großformig und konzentriert gebaut hat, wie etwa im Engadin, fällt der Vergleich durchaus zugunsten der großen Bauten aus. Nur ein eingewurzeltes Vorurteil kann darüber täuschen, daß beispielsweise in St. Moritz die großen Hotels unterhalb des eigentlichen Dorfes – abgesehen von ihrer Fragwürdigkeit in der Ausführung – die weitaus günstigere Ansicht ergeben als die planlos zerstreuten kleinen Bauten gegen das Bad hin, und daß in St. Moritz-Bad nicht die Großbauten häßlich sind, sondern das Chaos von ein- und zweistöckigen Zweckbauten: Läden, Kiosken, Garagen usw.

St. Moritz hat in den letzten Jahren noch ein Weiteres gelehrt: die Gefährlichkeit einer Mischung großer und kleiner Formen. Zwischen den großen Hotels und dem See beginnen sich

kleine Einfamilienhäuser einzunisten, und im gleichen Gebiete werden Nadelhölzer angepflanzt. Dadurch erst, nicht durch das Verhältnis der Grandhotels zum Piz Julier und Piz Albana, entstehen Mißproportionen; die neuen Bauten und Pflanzungen erscheinen winzig, die Hotels überdimensioniert. Früher erhoben sich das «Grandhotel» und «Palace» über den baum- und strauchlosen Wiesenhängen, die als große ruhige Flächen eine gute Proportion schufen und die kompromißlose alpine Natur wirksam betonten. Am «Carlton» läßt sich diese Wirkung noch überzeugend kontrollieren. Darum ist zu hoffen, daß die Sanierung von St. Moritz-Dorf und -Bad jede Verniedlichung durch Pflanzungen vermeide. Wo nicht unbedingt Schatten erwünscht ist, geben die Engadiner Bergwiesen die viel richtigere Ergänzung zu den Hotelkörpern als Park- und Alleenanlagen, die wesensfremd sind und bei dem langsamen Wachstum der einheimischen Bäume während einem halben Jahrhundert nur kümmerliche Andeutungen bleiben. In dieser Landschaft bedeuten nicht die einzelnen großen, sondern die gehäuft kleinen Formen die Gefahr.

Was ernsthaft generell gegen die Grandhotels sprechen könnte, ist nicht eine ästhetische, sondern die Bedürfnisfrage. Es ist möglich, daß sie als Wohnform wirklich überlebt sind. Aber es wäre falsch, voreilig von der schweizerischen Abneigung gegen die großen Hotels, wie sie während des Krieges sich auswirkte, unmittelbar auf die Ansprüche des internationalen Publikums zu schließen. Vielleicht treffen sehr bald wieder jene Gäste ein, welche die weiten Räume, den lautlosen Betrieb, den Luxus, die größere Bewegungsfreiheit und die Anonymität im Grandhotel verlangen. h. k.

Ausstellungen

Chronique Romande

La XXI^e Exposition nationale des Beaux-Arts, qui vient de s'ouvrir à Genève, a, avant même qu'elle fût inaugurée, causé une certaine agitation dans les milieux artistiques. Les méthodes nouvelles d'après lesquelles elle a été